

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1888**

15.8.1888 (No. 91)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946702](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946702)

# Correspondent

Insertionsgebühren:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. v. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr 91.

Oldenburg, Mittwoch, den 15. August.

1888.

### Zum Gustav-Adolf-Feste.

Oldenburg, den 15. August.

Der Oldenburgische Landesverein der Gustav-Adolf-Stiftung begehrt am morgenden Donnerstag den 16. d. Mts. in unserer Stadt seine diesjährige Festfeier. Ohne Zweifel gehören die Gustav-Adolf-Feste zu den schönsten und gesegnetsten, welche in der Christenheit gefeiert werden. Der Zweck, den sich der Gustav-Adolf-Verein gesetzt hat, ist ein so edler, wie er edler nicht gedacht werden kann. Gal. 6 B. 10 ist der Leitstern: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Wie viel aber des Guten an den Brüdern in der Diaspora d. i. in der Zerstreuung gethan worden ist und noch gethan werden muß, wie sehr groß die kirchliche Bedrängniß ist, die unsere Hilfe aufruft, das alles sind Dinge, die beim Gustav-Adolf-Feste zur Sprache gebracht werden.

Damit die diesjährige Festfeier recht fruchtbar werden möge, hat der Vorstand des Oldenburgischen Hauptvereins sich an einen begeisterten Freund und treuen Förderer der Vereinsache, Herrn Hof- und Garnisonprediger D. Rogge in Potsdam, gewandt und ihn um Uebernahme der Festpredigt gebeten. Derselbe hat bereitwilligst zugesagt. Möge nun auch die Gemeinde dem aus der Ferne berufenen Festprediger durch zahlreiches Erscheinen im Gotteshause zu erkennen geben, daß ihr die Vereinsache am Herzen liegt und daß sie sich gern für dieselbe erwärmen lassen will. Diejenigen, welche die Geschichte von 1870—71 genau verfolgt haben, werden sich erinnern, daß unser Herr Festprediger es war, der am 18. Januar 1871 in Versailles den Weihedienst abhielt, nach dessen Schluß König Wilhelm als deutscher Kaiser proklamirt wurde.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 15. August.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, zu der im nächsten Jahre (1889) stattfindenden Landesthierschau das Protectorat zu übernehmen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** unternahm am heutigen Tage eine Tour per Wagen durch das Butjadinger- und Stedingerland. Die Fahrt ging von Nafede aus über Großenmeer, Doelgönne, Süwürden, nach Großenfel, und von da mittelst Dampfer nach Elsfleth. Die Rückfahrt nach Nafede erfolgte über Vardenfleth und Loyerberg.

Ihre königlichen Hoheiten der **Großherzog** und die **Frau Großherzogin** haben am Sonntag den Oldenburger Schützenverein durch ein sehr schönes Geschenk, bestehend in höchstzähligen Photographien, überrascht. Dasselbe war von einem Anschreiben begleitet, welches wie folgt lautet:

An den Vorstand des Oldenburger Schützen-Vereins  
Herrn Eisenbahn-Güterverwalter Bartholomäus hier.

Im höchsten Auftrage habe ich Ihnen zu eröffnen, daß Ihre königlichen Hoheiten der **Großherzog** und die **Frau Großherzogin** geruht haben, zum Ausdruck Ihres Wohlwollens dem Oldenburger Schützen-Verein in Anlaß seines 25jährigen Bestehens höchstzählige Photographien zu schenken. Dieselben erfolgen anbei mit dem ergebensten Ersuchen, die Bilder gefälligst ihrer Bestimmung zuführen zu wollen.

Oldenburg, 1888 August 12.

Achtungsvoll

gez. R. Römer,  
Geheimer Ministerialrath.

Die Bilder stammen aus dem Atelier des Herrn F. Tizenthaler hier selbst, befinden sich in vorzüglich schönen, werthvollen Rahmen, welche aus der renommirten Werkstatt des Herrn Hofvergolders H. Kötter hier selbst hervorgegangen sind, und haben im Speisesaal des Schützenhofes sofort den Ehrenplatz erhalten. Als der Verein am Sonntag Nachmittag im Theatergarten zum Festzuge angetreten war, verlas der Vorstand desselben das Anschreiben und brachte, nachdem derselbe noch einige Worte über die hohe Ehre, die dem Verein durch dieses Geschenk geworden, gesprochen hatte, ein Hoch auf die hohen Geschenkgeber, Ihre königlichen Hoheiten den **Großherzog** und die **Frau Großherzogin**, aus, in welches der Verein begeistert einstimmte. Auch wurde den höchsten Herrschaften der Dank des Vereins auf telegraphischem Wege übermittelt.

**Militärisches.** v. Sobbe, Generalmajor und Kommandeur der 40. Infanterie-Brigade, unter vorläufiger Belassung in seinem gegenwärtigen Dienstverhältnis, zum Generalleutnant befördert. — **Tuebben**, Oberlieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier des 1. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 26, mit der Führung des Ostfriesischen Infanterie-Regiments Nr. 78, — **Amanu**, Oberlieutenant und etatsmäßiger Stabsoffizier des Garde-Füsilier-Regiments, mit der Führung des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen (2. Brandenburgisches Nr. 12, unter Stellung à la suite des betreffenden Regiments, beauftragt. — **Schmidt**, Oberlieutenant, beauftragt mit der Führung des 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62, unter Ernennung zum Kommandeur des betreffenden Regiments zum Oberst befördert. — **v. Hagen**, Oberlieutenant, beauftragt mit der Führung des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), zum Oberst befördert.

**Gustav-Adolf-Verein.** Der Central-Vorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig macht bekannt, daß die 42. Hauptversammlung des Gesamtvereins am 4. bis 6. September d. J. in Halle an der Saale stattfinden werde, und ladet alle Mitglieder und Freunde des Vereins ein, sich an dieser Versammlung zu betheiligen. Diejenigen, welche etwa Vorträge auf der Versammlung zu halten wünschen, haben solches bis zum 31. August schriftlich beim Centralvorstand in Leipzig anzumelden.

**Erklärung.** Wie ich höre, wird von fremden Kolporteurs behauptet, ich hätte gewisse Bücher, die sie verkaufen, empfohlen. Ich sehe mich daher zu der Erklärung veranlaßt, daß ich ihnen vielmehr gelagt habe, daß ich nach den gemachten Erfahrungen jede Empfehlung ablehnen müsse. Pastor Pralle.

Am nächsten Sonntag, den 19. August, wird ein **Ertrazug** 11 Uhr Abends von Brake befördert, welcher auf den Stationen Hammelwarden, Elsfleth und Berne anhält und 11.50 in Hude eintrifft, zum Anschluß an den Ertrazug 11.30 von Bremen-Neustadt nach Oldenburg. Ankunft in Oldenburg 12.35 Nachts. Für diesen Zug haben die gewöhnlichen Billets Gültigkeit.

Die **Vormittags-Dienststunden** bei der Großherzoglichen Eisenbahn-Direction hieselbst haben dahin eine Aenderung erfahren, als dieselben jetzt Morgens halb 9 Uhr beginnen und Mittags halb 1 Uhr enden. Auf diese Aenderung sei namentlich dasjenige Publikum aufmerksam gemacht, welches geschäftlich mit der Eisenbahn-Hauptkasse zu verkehren hat.

Wer den **Riesenkeller** in Anton Meyns Restaurant noch nicht gesehen hat, der wolle sich beeilen, da derselbe nur noch heute und morgen dort serviren wird. Dieser Riesen-Ganimed ist in der That des Sehens werth und die Bedienung im genannten Restaurant eine vorzügliche.

Das am vorigen Sonnabend Abend auf der Diener Straße zwischen angetrunkenen Standalierenden Zimmergeleuten und einem Nachwächter stattgefundene **Sandgemenge** ist anfänglich sehr aufgebauscht worden, ja der gestohlene Nachwächter wurde bereits todt gelagt. Die dem Nachwächter im Rücken mit einem scharfen Instrumente beigebrachte Verletzung ist glücklicherweise eine ganz ungefährliche, immerhin aber wird der Thäter, ein in Haft befindlicher Zimmerlehrer, für seine Rohheit vom Gericht eine entsprechende Strafe zudictirt erhalten, und eine solche hat derselbe auch verdient.

### Wandlungen.

Novelle von **F. Schifflorn**.  
(Schluß.)

Doktor Volke war jedoch ein zu praktischer Mann, um nicht endlich einzuweichen, das derlei moralische Betrachtungen in diesem Augenblicke nur Zeitverschwendung seien, daher er mit einer plötzlichen Rechtsumwendung im Sturmschritt in das Haus drang, gerade als Frau v. Freibeim, von Ralph und Klärchen begleitet, dasselbe verlassen wollte.

„Freund!“ rief Ralph, indem er den Doktor mit der

ganzen Aufregung eines Ueberglücklichen umarmte. „Mir ist als ob ich lebendigen Leibes in den Himmel gefahren wäre!“

„Freut mich,“ wehrte der Doktor kurz ab, sich aus der Umfirkung befreiend.

Aber schon umschlangen ihn zwei andere Arme und Klärchen flüsterte:

„Nicht wahr, Onkelchen, ich darf ihn ebenso sehr lieben als dich?“

„Vogelstauden ja, liebe ihn noch mehr als mich!“ polterte der Doktor ungeduldig. „Aber Kinder, ich dachte doch, ihr könntet jetzt ganz ruhig das Umarmen unter euch weiter üben, damit ich die gnädige Frau begleiten kann.“

Nun fiel den beiden Glücklichen das seltsame Gebahren des Doktors doch auf und sprachlos einander anblickend lächelten sie sich bedeutsam zu und ließen dann die beiden allein.

„Besten Dank, Doktor,“ versetzte endlich die Dame mit unsicherer Stimme. „Der Weg bis zum Bahnhof ist so kurz, daß —“

„O, so schnell werden Sie mich nicht los, gnädige Frau,“ unterbrach sie der Doktor. „Ich lasse Sie überhaupt nicht allein reisen, weil — nun, weil es sich erweisen gar nicht schickt und — dann, weil es auch gefährlich ist, und — richtig, weil ich ja ohnedies in der Residenz zu thun habe!“

Der Doktor sprach dies so konfus durcheinander, daß Frau v. Freibeim erstaunt aufblickte. So hatte sie ihn noch niemals gesehen.

„Doktor,“ warf sie wie fragend ein, „meine Reise geht viel weiter.“

„Auch gut,“ versetzte der Doktor resolut, „wollte ohnedies schon lange wieder einmal in die Welt hinaus. Sie sollen sehen, daß ich gar kein übler Reisebegleiter bin; sind Sie krank, ersparen Sie den Arzt, sind Sie gesund, mögen Sie mich als Sekretär verwenden oder als was Sie sonst wollen.“

„Doktor, ich begreife Sie nicht!“ rief die Dame fast bestürzt über die plötzliche Wandlung in dem ganzen Wesen des Mannes.

„Schlimm genug,“ fuhr dieser eifrig fort. „Sie sollten doch begreifen, daß ich jetzt nicht allein zurückbleiben kann, jetzt, wo ich erst recht weiß, was Sie mir sind und immer waren.“

„Doktor, verstehe ich denn recht!“ flammelte die Dame jetzt verwirrt, während eine freudige Röthe ihr Anlich färbte.

„Nun denn, gnädige Frau, ich plage mich schon die ganze Zeit her, um mich verständlich zu machen,“ versicherte der Doktor. „Ich bin eben nicht geübt in derlei Erklärungen, aber trotzdem liebe ich Sie — so, nun ist' herans — ja, liebte sie schon damals, als ich Sie — nein, als Sie mich einen ungeleckten Bären nannten.“

„O, mein Gott, und ich wollte fort, um meine Liebe vor dem zu verbergen, dem mein Herz von jeher entgegen schlug und den ich durch meine Schuld für mich verloren wähnte,“ rief die schöne Frau und sank mit Thränen des Glückes in den Augen in die Arme des durch dieses Geständniß fast berauschten Mannes. So fest umschlungen flüsterte sie:

„Du Stolzer, Treuer, kannst du denn deinem Gelbschnabel verzeihen, daß er dich verkannte und dich einen Unwürdigen —“

„Nichts mehr davon,“ sagte der Doktor leise, den Mund der Geliebten mit den ersten Küssen schließend, „an mir lag die Schuld, an mir allein, ich verkannte dich und glich dem Thoren, der den Diamant am Wege als Glas splitter von sich stößt; doch fortan will ich jede Stunde Brutus Worte mir ins Gedächtniß rufen — kennst du sie?“

Die beglückte Frau vermochte nicht zu antworten sondern legte stolz und selig lächelnd das Haupt an die breite Brust des Geliebten. —

Wir haben nur wenig mehr hinzuzufügen.

Einige Tage später traf ein mit gräflichem Wappen gefestigter Geldbrief für Frau Anna ein, der jedoch uneröffnet und mit Postwendung dem Absender zurückgeschickt wurde.

Bald darauf traten die beiden Paare an den Traualtar, ein seltsames und fortan unzertrennliches Kleeblatt bildend.

Die fast gleichzeitig eröffnete Kunstausstellung in der Residenz aber brachte zwei Gemälde, ein „Gretchen“ und (Verfolg siehe letzte Seite.)

## Ueber die Verhältnisse in Bulgarien

sind neuerdings eine Menge Nachrichten in Umlauf gesetzt worden, die noch sehr der Bestätigung zu bedürfen scheinen. Die Unzufriedenheit der Bulgaren mit dem Prinzen Ferdinand von Koburg soll nachgerade solche Ausdehnung angenommen haben, daß seine Stellung eine sehr schwierige geworden wäre. Wenn man bedenkt, daß ähnliche Behauptungen schon öfter in letzter Zeit vorgebracht worden und wenn man sich erinnert, mit wie geringen Hoffnungen und Erwartungen in ganz Europa der Regierungsantritt des gegenwärtigen Fürsten von Bulgarien angesehen wurde, so muß man mindestens zugeben, daß der Koburger, der sich vor einem Jahr vom Schloß Egenthal direkt nach Bulgarien begeben, die Erwartungen, welche die Bulgaren in ihn gesetzt haben, immerhin noch übertraffen hat und daß die bulgarischen Verhältnisse einen größeren Halt unter der Herrschaft des Koburgers angenommen haben, als diesem damals zugemuthet wurde. Auch scheint die Erholung, welche Prinz Ferdinand und Minister Stambulow im Kloster Mla in der Nähe von Ruzschuk suchen, nicht eben darauf hinzudeuten, daß sie irgend eine Gefahr für das jetzt bestehende Regiment befürchten.

Der Umstand, daß die Kandidatur des Prinzen Waldemar von Dänemark in Aussicht genommen, wird jedenfalls bis jetzt nicht als ein Hinderniß für das fernere Verbleiben des Koburgers in Bulgarien betrachtet werden können, da der König von Griechenland, der Bruder des Prinzen Waldemar, noch unlängst auf das Bestimmteste sich dagegen erklärt hat, daß der Prinz die bulgarische Krone annehme und der Prinz Waldemar selbst für den Fall, daß die bulgarische Sobranje ihn wählen sollte, die Wahl möglicher Weise ablehnen würde. Immerhin aber könnte doch die Befestigung des Prinzen Ferdinand auf göttlichem Weg nur dann erfolgen, wenn die Bulgaren damit einverstanden wären, oder wenn der Prinz selber seiner Rolle müde würde.

Das eine wie das andre ist jedoch vorläufig keineswegs der Fall. Hierauf muß aber das Hauptgewicht gelegt werden bei der Frage der Befestigung des Koburgers. Denn bis die Mächte sich schlüssig gemacht haben werden über eine gemeinschaftliche Behandlung der bulgarischen Frage und bis sie darüber einig geworden, wann und wie der Koburger aus dem Lande geschafft werden soll, wird noch viel Wasser die Donau hinabfließen.

## Deutschland.

Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm den Befehl gegeben, daß ihm vom Minister des Innern alle auf die Ueberschwemmungen bezüglichen Nachrichten sofort übermittelt werden. Wie es heißt, hätten die Zustände im schlesischen Ueberschwemmungsgebiet die schlimmsten Befürchtungen noch übertraffen.

Von glaubhafter Seite verlautet, daß voraussichtlich Graf Herbert Bismarck den Kaiser auch bei dessen Antrittsbesuchen in Wien und Rom begleiten werde.

Auf Grund des Artikels sechs der Verfassung ist von dem Kaiser der mit der Stellvertretung des Chefs der Admiralität beauftragte Vize-Admiral und kommandirende Admiral Graf von Montz zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden.

Dem Vernehmen nach wird dem Reichstag alsbald nach seinem Wiederzusammentritt eine Vorlage betreffs Erweiterung des elsass-lothringischen Eisenbahnnetzes zugehen; auch der Bau neuer Kanäle im Reichsland ist in Aussicht genommen, doch ist in dieser Hinsicht bisher noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden.

Für die Ueberschwemmten in der Provinz Schlesien ist durch den geschäftsführenden Ausschuß des Central-Comités für die Ueberschwemmten der Betrag von 50 000 Mark bewilligt worden. In Abwesenheit vieler Mitgliedern erfolgte die Einholung des Votums auf schriftlichem Weg. Wenngleich Schlesien zur Zeit der Geldsammlungen für die Ueberschwemmten noch von den Fluthen verschont geblieben, so war das bewilligende Votum doch ein einstimmiges und ist auch sicherlich im Sinn der Geber gefallen. Im Anschluß hieran wird der „Nat. Ztg.“ mitgetheilt: „Auf die aus Schlesien eingetroffenen betrübenden Nachrichten über die verheerenden Ueberschwemmungen hat der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins dem Verband der Schlesienschen Frauenvereine sofort die Summe von 10 000 Mark übersendet. Die zur

Stärkung seiner Unterstützungsmittel zu bestimmenden Beihilfen ist der Schatzmeister des Vereins Bankier von Krause in Berlin, Leipzigerstraße Nr. 45, anzunehmen bereit.

Das „Statist. Jahrbuch“ enthält eine Tabelle über die Stärke der einzelnen Altersklassen der Bevölkerung Deutschlands auf Grund der Ermittlungen bei der letzten Volkszählung von 1885. Danach befanden sich von 1000 Personen beiderlei Geschlechts 131 (1880 139) im Alter von unter 5 Jahren; 118 (114) waren 5—10, 106 (103) 10—15, 94 (93) 15—20, 85 (86) 20—25, 76 (73) 25—30, 126 (130) 30—40, 106 (104) 40—50, 77 (80) 50—60, 55 (53) 60—70, 22 (21) 70—80 und 4 (4) über 80 Jahre alt. Die Verhältniszahl der jüngsten Altersklasse ist also auffälliger Weise seit 1880 sehr erheblich zurückgegangen, wogegen die der übrigen jugendlichen Klassen gestiegen ist. Beachtenswerth ist auch der Rückgang der Altersklasse von 30—40 Jahren. In den einzelnen Theilen des Reichs ist die Vertheilung der Altersklassen sehr verschieden. Was die erste Klasse der Kinder unter 5 Jahren betrifft, so wird die Thatsache überraschend, daß unter allen preussischen Provinzen und deutschen Staaten der Stadtkreis Berlin die niedrigste Ziffer hat. Man spricht gemeinhin so viel von dem Kinderreichtum Berlins und doch befinden sich in genannter Stadt unter je 1000 Einwohnern nur 111 im Alter von weniger als 5 Jahren, während der Durchschnitt für Preußen 134 beträgt und in Westpreußen und Posen 144, in Westfalen sogar 149 vorhanden sind. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Kinder auch in Elsaß-Lothringen und Mecklenburg-Strelitz (je 116) und Mecklenburg-Schwerin (119). Auch die Altersklassen von 5—10 (97), 10—15 (78) und 15—20 (86) sind in Berlin am schwächsten vertreten, während alsdann Berlin die Spitze einnimmt. Die wichtige Klasse von 30—40 Jahren zählt hier 177 von 1000 Einwohnern; alsdann folgen Hamburg mit 169, Bremen mit 145, Mecklenburg-Strelitz mit 139, Braunschweig mit 134 und Sachsen und Lübeck mit 133, während unten an stehen Elsaß-Lothringen mit 116 und Posen mit 113. In den Altersklassen von über 50 Jahren tritt Berlin wieder sehr zurück. Die Klasse von 70—80 Jahren zählt hier nur 13 Einwohner, alsdann folgen Bremen mit 16, Mecklenburg-Strelitz mit 17, Westfalen und Königsreich Sachsen mit 18, Westpreußen, Posen, Rheinland, beide Neuf und Hamburg mit 19 zc., während die günstigsten Verhältnisse haben Württemberg, Oldenburg und Lübeck mit 26, Bayern mit 27, Schleswig-Holstein mit 29, Elsaß-Lothringen mit 33 und Hohenzollern mit 34. Die höchste Altersklasse von über 80 Jahren zählt fast überall 3, 4 und 5 Personen von 1000. Auch Berlin hat die Verhältniszahl 3, Mecklenburg-Strelitz dagegen nur 1; in Mecklenburg-Schwerin und Lübeck andererseits kommen 6 und in Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen 7 über 80 Jahre alte Personen auf 1000 Einwohner.

## Ausland.

**Frankreich.** Die Unruhen in Paris haben nicht denjenigen Umfang angenommen, welchen man allgemein befürchtete. Die Regierung ist vollständig Herrin der Lage geblieben, und damit dürfte die Erfolglosigkeit der revolutionären Bewegung entschieden sein. Von den wegen der Aufhebungen bei dem Begräbniß Endes verhafteten Personen sind nur 8 in Haft behalten worden. Die Zahl der Verwundeten betrug etwa 30, die Verletzungen waren sämmtlich leichte.

Die radikalen Blätter sind höchst entrüstet über die Polizei. „Lanterne“ verlangt sogar die Absetzung des Polizeipräsidenten.

Die chemische Analyse der am genannten Begräbnißtag geworfenen Bombe ergab, daß dieselbe äußerst explosive, gefährliche Substanzen enthalte; die gerichtliche Untersuchung wurde aus diesem Grunde eingeleitet.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß unter den Arbeitern selbst in den letzten Tagen eine verhältnißmäßig ruhig herrschte, so daß, jüngst abgehaltenen, in einer Versammlung der Erdarbeiter der Vorschlag des Arbeitersauschusses des Gemeinderaths, das Schiedsrichteramts zu übernehmen, zur Annahme gelangte. Auch wurde ein Schreiben an das Syndikat der Unternehmer beschlossen, in welchem diese aufgefordert werden, sich ebenfalls dem Schiedspruch zu unterwerfen. Freilich wurde zugleich eine Tagesordnung beschlossen und an den Konseilpräsidenten Floquet gesandt, durch welche an die öffentlichen Gewalten das Verlangen ge-

richtet wird, ihre herausfordernde Einmischung einzustellen und die Truppen sowie die Polizei von den Bauplätzen zu entfernen. Dem Konseilpräsidenten wurde zugleich angekündigt, daß, falls die Polizei fortfahren sollte, die Streikenden zu belästigen, die Kommission anstatt wie bisher zur Ruhe zu mahnen, einem jeden die Wege überlassen würde, „mit den ihm passenden Mitteln zu antworten.“ Die abgemessenste Leistung über die angebliche Anzettelung des Streiks durch die Fremden (?) darf wieder die „France“ verzeichnen. Sie schreibt in allem Ernst:

„Wer kann ein Interesse daran haben, am Vorabend der Ausstellung die öffentliche Ruhe in Frankreich zu stören, wenn nicht die Fremden und namentlich die Deutschen? Diese Fremden sind übrigens dafür gut bezahlt und stehen, wie man an den neulichen schmachtvollen Szenen in Paris sehen konnte, ihr Geld nicht. Statt französische Etablissements zu zerstören, thäten die Streikenden besser daran, sich an die deutschen Bierwirtschaften (!) der großen Boulevards zu halten; so hätten sie wenigstens mildere Umstände. Ueberall findet man den Fremden in den Unruhen: In Amiens sind es Deutsche und Belgier, beim Tunnel von Braye (Aisne) provozieren die Italiener. Die Hauptschuldigen sind die Industriellen, welche aus Habguth fremde Arbeiter vorziehen; die andern Schuldigen sind unreife Regierungen, welche allen Andeutungen zum Trotz die Fremdenfrage mit größter Gleichgültigkeit behandeln.“

**England.** Bei den jetzt stattfindenden Flottenmanövern scheint endlich mehr Thatsache entfalteter zu werden. Die „Callypso“, welche die Blockade des Lough Swilly durchbrochen hat, nahm neulich nachts die Stadt Dhan ein. Das Schiff landete eine Anzahl Seesoldaten und Matrosen, welche in die Stadt marschirten und dem Sheriff eine Contribution von 100 000 Pfd. Sterl. abpreßten. Am Sonntag dampfte die gleichfalls zu Admiral Fitzroy's Geschwader gehörige „Spider“ den Clyde hinauf und bombardirte ungehindert Greenock. Der Regierungslutter „Squirrel“ mußte sich ergeben. Auch an der Südküste Irlands hat sich die in der Vauvry-Bai eingeschlossene Flotten-Abtheilung zu energischem Handeln aufgerafft. In derselben Nacht durchbrachen vier Schiffe von Lyons Geschwader die Blockade und entkamen ohne Verfolgung. Die Schiffe hatten die Schornsteine, Raen und das Oberdeck geschwärzt, was viel dazu beigetragen haben mag, daß sie vom Feind nicht bemerkt wurden.

**Rußland.** Aus Kiew wird dem „N. Wiener Tagbl.“ gemeldet, Zankoff habe sich gemeinsam mit den zum Jubiläum anwesenden Bulgaren dort niedergelassen und ein Anwerbe-Bureau für Freiwillige zur Insurgirung Bulgariens eröffnet.

**Serbien.** Aus Belgrad wird gemeldet: Die Königin Natalie hat die Rechtsgiltigkeit des dortigen Konseiliums als Obergericht anerkannt und den Minister Protoschanac zu ihrem Vertreter ernannt. Die Regierung hat gegen die Ernennung des letzteren keinen Einspruch erhoben.

**Bulgarien.** Wie über London gemeldet wird, hält sich Prinz Ferdinand gegenwärtig in Ruzschuk auf und wartet dort den Ausgang der Unterhandlung zwischen Bobanoff und Pasmadjeff, dem Vertreter Stambuloffs, ab.

## Ausnahmsfern.

**Bekrängung der Gräber um Mex.** Eine große Anzahl Kampfgenossen von 1870/71 werden an dem, am 16. August von Hamburg abgehenden Extrazug nach Mex. teilnehmen, um die Gräber der für's Vaterland gefallenen Helden zu schmücken. Hr. von Wrangel hat dem Leiter des Extrazuges, Herrn Ch. Wallert, eine Summe mit der Bitte überwiesen, das Denkmal der 18. Division im Namen des Generals zu bekränzen. Bekanntlich führte in jenem denkwürdigen Kampfe der General von Wrangel die 18. Division zum Siege.

**Eine Ungenauigkeit des Stieler'schen Atlas** entdeckt zu haben, darauf sind die Amerikaner augenblicklich nicht wenig stolz. Die New-Yorker Zeitungen beschuldigen nämlich den Stieler'schen Atlas, es seien in demselben als dem Gebiet der Vereinigten Staaten Nordamerikas zugehörig, irrtümlich mehrere Inseln eingezeichnet, so z. B. im westlichen Theil des stillen Meeres im Archipel von Hawaii die französische Fregatten-Insel; in Centralpolynesien die Prospekt-, Christi-mas- und Walker-Inseln, ebenso Bonchyn und Flint in der Manihiki-Gruppe. Die amerikanischen Zeitungen heben hervor, daß, wenn auch der amerikanische Einfluß wirklich, namentlich in der Hawaigruppe vorherrscht, Nordamerika doch auf deren Besitz keinerlei Anspruch macht. Der von Stieler be-

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Der Großrichter von Castilien.

(Schluß.)

Der König sprengte an der Spitze der auf der Gasse seiner harrenden Leibwache, welche ohne ausdrückliche Vorladung den Justiz-Palast nicht betreten durfte, in düsterem, unheilrohendem Schweigen nach dem Schloß zurück.

Im Lauf des Tages verkündeten öffentliche Ausrufer auf allen Gassen und Plätzen der Hauptstadt das Ergebnis der heutigen Sitzung des höchsten Gerichtshofes von Castilien. — Während der ganzen Nacht arbeiteten zahlreiche Schaaren von Werkleuten auf dem Giralda-Platz.

#### VI.

Am folgenden Tag, schon lange Zeit vor der festgesetzten Stunde, eilten die halb erstauten, halb bestürzten Bewohner Sevillas jeden Alters und Standes in zahlreichen Schaaren dem Ort zu, wo der des Nordes überwiesene König sein Urtheil anhören und dieses vollstreckt werden sollte.

Auf der westlichen Seite des großen Platzes, welcher die ganze Bevölkerung der Hauptstadt zu fassen vermochte, erhob sich eine schwarz ausgeschlagene Estrade, und vor ihr auf einem Piedestal die lebensgroße Bildsäule Don Pedros, mit dem Zeichen der königlichen Würde angethan, während zur Linken das roth ausgeschlagene Schaffot die Menge erschreckte. Niedrige Schranken trennten diese drei Gegenstände von dem übrigen Raum.

Eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit kamen die Mitglieder des hohen Tribunals, an ihrer Spitze der Großrichter, in feierlich ernstem Ton vom Justiz-Palast

daher und nahmen unter dem tiefen Schweigen der versammelten Menge die Plätze auf der Estrade ein. Gleich darauf trat der Reichthümer des Königs, von einem Sakristan und zwei Chorknaben begleitet, an die Bildsäule. Der Scharfrichter, das blizende Richtschwert in der Rechten, bestieg das Schaffot.

Ein immer stärker anschwellendes Gebrause auf dem Platz, von Ost und West sich fortplanzend, verkündete das Nahen des Königs.

Don Pedro, zu Roß, doch unbewaffnet, war nur von Fernando de Castro begleitet, der sein Schwert unter seinem Mantel zu verbergen wußte. In der Ferne folgten zehn oder zwölf Edelleute, unbewaffnet gleich dem König.

Ein vieltausendfältiges Beifallsgeschrei erschütterte die Luft, als der düster blickende König auf dem Giralda-Platz erschien. Schweigend ritt er an Don Fernandos Seite auf dem freigehaltenen Weg über den Platz der Estrade und — dem Schaffot zu, während die ihm in der Ferne folgenden Edelleute von den Alguazils angehalten wurden, ihren Weg zu Fuß fortzusetzen.

Als Don Pedro an der Schranke angelangt war, trat plötzlich tiefe Stille ein. — Fast in demselben Augenblick verkündete die Glocke die Mittagsstunde.

Bei dem letzten Glockenschlag erhob sich der Großrichter. „Don Pedro, König von Castilien!“ rief er mit weithin schallender Stimme.

„Hier bin ich!“ rief Don Pedro ebenso laut, und ritt durch die geöffnete Schranke.

„Sennor,“ versetzte Pasqual, „es geziemt nicht dem überwiesenen und geständigen Schuldigen, sein Urtheil zu Roß zu vernehmen. Steiget ab, wenn Ihr nicht wollt, daß man Euch gewaltsam vom Roß entferne.“

Don Pedro, erblickend, regte sich nicht; er schien unbeweglich zu sein, wie seine Bildsäule, und wie sein andalusisches Roß, welches neben derselben still stand.

„Beim Himmel, es ist zu viel!“ rief jedoch Fernando de Castro zornig. — „Mein König, Eure Ehre geht mir über mein Leben! Ein Wink von Euch, und ich spalte dem Unverschämten den Schädel!“ Der König schwieg.

„Alguazils,“ gebot der Großrichter ruhig, „entfernt den Cavalier, der die Ehrfurcht vor seinem König und vor dessen höchstem Gerichtshof gröblich verlegt.“

„Wer mich anrührt, ist des Todes!“ schrie Don Fernando, sein Schwert entblühend und gegen die Alguazils schwingend.

„Halt!“ rief Don Pedro. „Stecke Dein Schwert in die Scheide, Fernando, und reite zurück!“

Fernando de Castro gehorchte, nachdem er die dargebotene Hand des Königs geküßt. Dieser sprang vom Pferd und stieg die Stufen zur Estrade hinan.

Ein Murmeln des Erstaunens durchlief die Volksmenge, deren Erwartung nunmehr auf das höchste gespannt war. Aber dasselbe verstummte sofort, als der König sprach:

„Hier bin ich, ich, Don Pedro, König von Castilien, und erwarte das Urtheil meines höchsten Gerichtshofes.“

„Sennor, Ihr seid angeklagt, geständig und überführt, daß Ihr in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Alguazil Antonio Mendez, als er in der Ausübung seiner Pflicht begriffen, ermordet habt. Das Gesetz erheischt für solches Verbrechen den Tod. Sennor, der höchste Gerichtshof von Castilien, dem der König wie der letzte Unterthan unterworfen ist, hat Euch nach sorgfältiger Erwägung und einstimmig zum Tod verurtheilt. Mir, dem Großrichter, bleibt nur übrig, dieses Urtheil zur Stelle voll-

gangene Fehler entspringe daher, daß bis zum Tage, wo die Guanolager auf diesen Inseln erschöpft waren, der Handel mit diesem, auf den Inseln gefundenen Dünger hauptsächlich durch amerikanische Handelshäuser und Schiffe vermittelt wurde. Seit einem Jahr sind aber diese auf den besten deutschen Karten als zu den Vereinigten Staaten gehörig bezeichneten Inseln von den Engländern in Besitz genommen worden.

In welcher rücksichtsloser Weise das Brüsseler Central-Comité die deutschen Aussteller brandschaftet, dafür liefert die „Stoile belge“ auf Grund der ihr vorliegenden Original-Rechnungen die erbaulichsten Beweise. Nach dem Dahinscheiden Kaiser Friedrichs ließ der Kommissar der deutschen Abtheilung, Herr Cornely, die deutsche Abtheilung mit einer Trauerdekoration versehen. Die Brüsseler Gesellschaft P. Immortelle lieferte sie für 600 Francs, so daß auf jeden der 450 deutschen Aussteller eine ganz unbedeutende Summe entfällt. Herr Cornely hat aber den sämtlichen Ausstellern Namens des Comité's am 19. v. Mts. eine Rechnung übersandt, in welcher er für amtliche Verwaltung und Trauerdekoration für Se. Maj. Friedrich III. für jeden Meter des von dem betreffenden Aussteller benutzten Ausstellungs-Raumes je 25,50 Francs berechnet. So haben Aussteller, die 5 Meter Raum gemietet haben, 127,50 Francs zu zahlen. Um die Aussteller zur Zahlung dieser Forderungen geneigt zu machen, heißt es in dem amtlichen Schreiben, „daß die Arbeiten der Preisjury am 28. Juli beginnen und die Zahlung der Rechnung vorher erfolgen soll.“ Noch heute ist keine Preisjury vorhanden und zahlreiche deutsche Aussteller waren bereits am 28. Juli zu diesem Zweck in Brüssel eingetroffen. Hierbei lernten sie die wahre Sachlage kennen und einigten sich zur Nichtzahlung, der sich bisher von 450 Ausstellern 233 angeschlossen haben.

Eine interessante Liebesgeschichte wird der „Wes-Ztg.“ aus Paris mitgeteilt: Vor einigen Wochen war der deutsche Kaufmann Lebrecht in Begleitung seiner siebzehnjährigen Tochter Magda nach Paris gekommen und hatte daselbst eine Privatwohnung in der Rue Barenne bezogen. Eine Treppe befand sich die Kanzlei des jungen Advokaten Leon Lambert, und nach mehrmaligen Begegnungen im Hausflur hatte sich der Franzose leidenschaftlich in das blonde deutsche Mädchen verliebt. Die Blicke der Kleinen verriethen, daß auch ihr der Mann nicht mißfiel, allein Herr Lebrecht der den größten Widerwillen gegen alles Fremdländische hat, verhinderte es, daß die jungen Leute auch nur ein Wort mit einander wechselten. Zu schreiben wäre gleichfalls vergeblich gewesen, denn der Portier hatte dem jungen Miether erzählt, daß der Papa alle Briefe sofort öffne. Der Doktor war trostlos, er glaubte, eine Verschlimmerung seiner Lage sei unmöglich, doch als er eines Morgens zwei große vollgefüllte Koffer aus der Wohnung Lebrechts tragen sah, fühlte er, daß sein früherer Zustand noch Seligkeit gewesen, denn jetzt sollte die Geliebte völlig aus seinem Gesichtskreis verschwinden. Der Doktor war sich der Ehrlichkeit seiner Absichten bewußt und schwor, um jeden Preis mit dem Mädchen zu reden, kein Mittel zu scheuen, um den Zweck zu erreichen. Er machte sich reisefertig, entschlossen, im Wagen der beiden Platz zu nehmen, allein Herr Lebrecht winkte einen Konkubine heranzu, und dieser sperrte ihn und sein Töchterchen gegen ein angemessenes Trinkgeld von den Mitreisenden ab. An der deutschen Grenze kam Lambert ein verzweifelter Gedanke, er trat in's Mauthhaus, verlangte, mit dem Vorstand zu sprechen, und sagte demselben: „Ich halte es für meine Pflicht, Sie anzusprechen, den Herrn dort mit dem glattrirten Gesicht und der Brille einer genauen Leibesvisitation zu unterziehen. Ich sage sonst nichts.“ Herr Lebrecht hatte bereitwilligst dem Zollbeamten die Schlüssel seiner Koffer zur Verfügung gestellt, als man ihn aber in das Bureau spazieren ließ, wurde er wüthend und hieß seine Tochter, ihn einzuweilen auf dem Perron zu erwarten. Er dachte in einem Augenblick zurück zu sein, doch man hielt ihn eine halbe Stunde fest. Als er zurückkam und sein Kind im eifrigen Gespräch mit dem Doktor sah, errieth er, wer ihm den schlimmen Streich gespielt; racheeuerstig kehrte er nach Paris zurück, ließ sein Gepäck allein nach Deutschland ziehen und verklagte den Advokaten auf Verleumdung. Dr. Lambert verantwortete sich dahin, daß er keineswegs behauptet habe, der Herr habe geschummelt, sondern einfach gerathen, den Herrn zu visitiren. „Indeß,“ meinte er, „auch deswegen

bitte ich Sie um Vergebung. Ich kann die That nicht be- reuen, die mein Glück begründet. Ihre Tochter sagte mir, daß Sie kein Tyrann seien und mir Zeit gönnen werden, ihr Vorurtheil zu besiegen, um das Mädchen, das ich liebe, aus Ihrer Hand zu empfangen.“ Bebrecht wandte sich unwillig ab, allein er theilte dem Richter mit, daß er von der Klage abstehe, „denn,“ sagte er, „es wäre mir schlecht ge- dient, wenn der Doktor eingesperrt würde, mein dummes Kind wird mir sonst noch aus Schmerz da in der Fremde krank.“

Ein schreckliches Verbrechen wird aus der Umgegend von St. Etienne gemeldet. Ein Pächter Namens Gelle hatte seine Tochter Marie im Alter von 12½ Jahren zu einem be- freunden Pächter in Feugerolles, zwei Kilometer von seiner Pacht entfernt, geschickt. Da gegen Abend das junge Mädchen noch nicht zurückgekehrt, so schickten sich die besorgten Eltern an, alle Wege und Wiesen, die nach Feugerolles führen, zu untersuchen. Niemand hatte jedoch das Mädchen gesehen und es entstand der Verdacht, daß dasselbe in einem auf dem Weg dorthin gelegenen verruhenen Pachtgut mißhandelt worden ist und womöglich den Tod gefunden hat. Gendarmerie und Polizei wurden aufgegeben, um die betreffende Behausung zu durchsuchen. Der Verdacht bestätigte sich; man fand den Leich- nam der Marie Gelle auf der Erde im Keller der Behausung liegen und es stellte sich heraus, daß der Eigentümer der letzteren das Mädchen ermordet, nachdem er dasselbe vorher mißbraucht hatte. Der Verbrecher Bertail hatte sich in den nahe gelegenen Wald geflüchtet, wo er nach einem Treibjagen von 48 Stunden von der Gendarmerie schließlich ergriffen wurde.

Ein dreifacher Mord wird aus Clermont-Ferrant ge- meldet. Eine übel berüchtigte Frau Delaroulet hat auf den angeblichen Verdacht hin, daß ihr Mann mit der Absicht un- ginge, sie zu verlassen, in einem kleinen Fluß ihre drei Kinder, ein kleines Mädchen von fünf Jahren, das taub- stumm zur Welt gekommen war, einen Knaben von drei Jahren und einen Säugling von acht Monaten ertränkt. Die von dem Verbrechen benachrichtigten Gendarmen, welche die Leichname aus dem Wasser zogen, stellten fest, daß nur das älteste der Kinder am Kopf Spuren schwerer Mißhand- lung aufzuweisen hatte, während die übrigen unverletzt waren. Die unnatürliche Mutter wurde in der Wohnung ihrer El- tern, wohin sie sich geflüchtet hatte, ergriffen; sie behauptete, ihr Mann habe die Kinder ermordet. Diesem wurde es jedoch nicht schwer, seine vollständige Unschuld zu beweisen.

Eine italienische Falschmünzerverbande ist vor einigen Tagen in Athen verhaftet worden. Drei Italiener wurden ergriffen, von denen einer 21 falsche griechische Banknoten bei sich hatte; bei den übrigen fand man beträchtliche Sum- men, die ebenfalls von der Einnahme falscher Banknoten herstammten.

Tragisch. In Chicago wurde vor einigen Tagen ein Mann zu Grabe getragen, mit dessen Tod ein eigenthümliches Eheverhältniß gelöst worden ist. Vor 30 Jahren heiratete James Hutchins, damals ein stattlicher Fußsoldat in der britischen Armee, eine langjährige Freundin seiner Mutter. Die Ehe, welcher ein Sohn entsprang, war die denkbar glück- lichste, bis vor 12 Jahren Hutchins in einem Anfall gänzlich unbegründeter Eifersucht sich von seinem Weib abschloß und ihr jeden Verkehr mit ihm untersagte. Sie hatten zwei ge- trennte Zimmer in derselben Wohnung inne und führten ge- trennte Haushaltung. Zwölf Jahre hindurch hat Hutchins kein einziges Wort zu seiner Frau gesprochen. Er bewilligte ihr 25 Doll. monatlich für ihren Lebensunterhalt, welche sie von einem Bankier behob. Wiederholte Versuche der un- glücklichen Frau, sich ihm zu nähern und ihre Unschuld nach- zuweisen, wurden wortlos und schroff zurückgewiesen. Kürz- lich erkrankte Hutchins am Typhus, und der herbeigeholte Arzt erkannte seinen Zustand als lebensgefährlich. Mit un- ermüdblicher Sorgfalt pflegte die verstörte Frau ihren Gatten, welcher alle Aufmerksamkeit und Mühewaltung stumm und still entgegennahm. In seiner Todesstunde warf sich die Frau, von der Erinnerung an die früheren, glücklichen Jahre überwältigt, vor seinem Lager auf die Knie und bat ihn mit gerungenen Händen, nur ein einziges Wort zu ihr zu sprechen. Ein qualvoller Seelenkrampf malte sich auf dem Gesicht des Sterbenden; er öffnete den Mund, doch nur ein unverständlicher Laut entrang sich seinen Lippen. Ein Husten- anfall machte seinem Leben bald ein Ende.

## Letzte Nachrichten.

Paris. (Telegramm.) Die streikenden Erbarbeiter haben den Schiedspruch der städtischen Kommission zu Bege- lung der Lohnfrage angenommen; man nimmt an, daß auch die Unternehmer damit einverstanden sein werden.

Bei dem verhafteten Anarchisten Souday wurde Haus- suchung abgehalten.

Odeffa. (Telegramm.) Die hiesige bedeutende Tuch- handlung Landesmann u. Teplick hat ihre Zahlungen ein- gestellt. Die Passiva belaufen sich auf ca. 350 000 Rubel. Das Ausland soll wenig in Mitleidenschaft gezogen, der rus- sische Platz Lody aber allein mit 150 000 Rubel theilhaftig sein.

Sofia. (Telegramm.) Zu dem anlässlich des Jahres- tages der Ankunft des Fürsten für den 16. d. Mts. hier ge- planten Fest sind viele Einladungen ergangen. Der Charakter des Festes soll ein überaus feierlicher werden.

## Landwirthschaftliches.

Das Tränken der Pferde. Ein gesundes und leistungs- fähiges Gebrauchspferd bedarf ungefähr 20–30 Liter Wasser pro Tag. Dieses Wasser soll nie zu kalt sein und seine Temperatur soll nicht unter 12 Gr. R. betragen, weil sonst eine bedeutende Abkühlung des Magens eintreten kann, die leicht allerlei Störungen hervorzurufen vermag. Das Wasser tiefer Brunnen, Quellen u. s. w. ist auch im Sommer leicht kälter und darf nicht ohne weiteres benutzt werden. Im hungri- gen Zustand und mit leerem Magen ist es ungewöhnlich, Pferden Wasser zu geben; sind sie zu durstig, um freissen zu können, so feuchte man das Futter an, oder reiche ihnen grünes, wasserreiches Material, Gras, Klee, Rüben u. dergl. Ferner ist nach der „D. L. V.“ darauf zu achten, daß die Thiere nicht zu viel auf einmal trinken und Futter und Wasser abwechselnd gereicht werden. Am zuzugewandten ist ihnen reines Flußwasser oder überhaupt weiches Wasser. Kiechende oder trübe Flüssigkeiten soll man ihnen nicht geben, da diese den Thieren ebenso nachtheilig werden können wie den Menschen.

## Vermischtes.

Ueber die Deutschen in den ostasiatischen Handels- kolonien bringt der „Dtsch. Lloyd“ Mittheilungen, denen wir das Folgende entnehmen: Wenn auch, lediglich durch die machtvolle Stellung des Deutschen Reiches im europäischen Völkerrath, der deutsche Kaufmann im Ausland heute eine ganz andre Stellung ein- nimmt, als zu jenen Zeiten, da wir vielfach kaum durch einen euro- päischen Konsul vertreten waren, so ist doch bis zum heutigen Datum noch eine gewisse Geringschätzung von Seiten des englischen Vertreters nicht zu verkennen. Das läßt sich an Kleinigkeiten schon erkennen. Z. B. im Shanghai-Klub versammeln sich Mittags die jüngeren und älteren Herren der verschiedenen Nationen, um durch einen glücklich gemischten „Cocktail“ (Hahnenchwanzchen) die durch harte Arbeit erschöpften Lebensgeister zu erfrischen. Da findet sich das Deutsch- thum stets allein, die deutschen Herren stehen zusammen an dem einen Ende des Schenktisches, Amerikaner, Engländer und Franzosen an dem andern Ende. Nicht viel besser liegen die Verhältnisse in Hong- kong. Diejenigen deutschen Großkaufleute, welche zugleich Konsula sind, unterhalten, immerhin aber auch nur lose, gesellschaftliche Ver- bindungen mit den englischen und amerikanischen Kaufleuten; daß ein wirklich freundlicher Verkehr stattfindet, ist äußerst selten. Und ebenso liegt es mit den jüngeren Angestellten in den Handelshäusern der Deutschen auf der einen, der Fremden auf der andern Seite. Die jungen Deutschen haben vielfach eine weit bessere Erziehung ge- nossen, als ihre nicht deutschen Kollegen. Die meisten haben die Berechtigung zum einjährigen Dienst, viele haben wirklich gedient, und es ist eine ganze Anzahl von Reserve-Offizieren unter der jün- geren Generation. Ein großes Hinderniß des Verkehrs der jungen Deutschen mit den englischen Berufsgeossen ist die Gehaltsfrage. Mit den Summen, welche selbst die größten deutschen Handelshäuser ihren älteren Angestellten zahlen, würde sich nicht der unerfahrenste Engländer oder Amerikaner begnügen. Dieser treibt größeren Argus als der Deutsche und sieht auch darum auf den letzteren herab, eine nicht ungewöhnliche Konsequenz einer rein kaufmännischen Kolonie. Dazu kommt noch hinzu, daß die jüngeren deutschen Herren trotz ihrer vielfach besseren Erziehung einen merkwürdig geringen Grad gesell- schaftlichen Saliffes besitzen, es fehlen ihnen in den meisten Fällen die gewöhnlichsten Elemente des „savoir vivre“. Das ist leicht zu erklären. Sehr jung schon nach diesen Ländern geschickt, haben sie in Deutschland nie Gelegenheit gehabt, die bessere Gesellschaft kennen zu lernen trotz des Reichthums, den vielleicht die Herrn Väter be- sitzen. Hier draußen sind sie aber dann ganz sich selbst überlassen, ohne jede Leitung genießen sie plötzlich eine Freiheit, die ihnen in den unteren Stellungen zu Hause verlagert gewesen und in leider allzu vielen Fällen gerathen die jungen Herren dann auf böse Abwege. Gerade die jüngsten Angestellten der Handelshäuser haben das größte Selbstbewußtsein, eine Eigenschaft, welche hier draußen durch die ganzen Verhältnisse künstlich genährt, sich bitter rächt, wenn der „junge Mann“ Ostasien den Rücken kehren und wieder in der alten Heimat leben muß.

strecken zu lassen.“ Juan Pasqual, von seiner inneren Be- wegung übermannt, hielt inne. Dieses Schweigen herrschte auf dem weiten Platz. — Don Pedro, von neuem er- bleichend, war keines Wortes mächtig.

„Mein König, wenn Ihr sterben wollt, so sterbe ich mit Euch!“ freischte nach einigen Sekunden plötzlich der treue Fernando. „Schmach über jeden castilianischen Ehlen, der seinem König nicht freiwillig in den Tod folgt!“

Wieder erkönte ein dumpfes Gemurmel auf dem großen, dichtangefüllten Platz. Aber der Großrichter erhob den Stab, und sogleich trat wieder Stille ein.

„Sennor!“ nahm Pasqual darauf von neuem das Wort. „Gott hat die Krone von Castilien auf Euer Haupt gesetzt, dieses dadurch geweiht. Kein irdischer Richter darf es antafien. Gott und die Seele des Ermordeten mögen Euch verzeihen. Der Spruch des hohen Tribunals von Castilien möge erfüllt werden an Euren Bildniß.“

Der Großrichter winkte. — Der Schatzrichter ergriff die Bildsäule des Königs und vollstreckte an ihr das Urtheil.

„Nun höret!“ wandte sich Juan Pasqual wieder zu dem schweigenden König und dem verstummten Volk. „Dieses vom Henker abgeschlagene Haupt wird einen Mo- nat lang — so geht es das gute altcastilianische Recht — auf einem Schandpfahl vor dem Hause des Don Sa- lusto ausgestellt bleiben, allen zur Warnung, und —“

„Halt Großrichter!“ — Der König rief es, und schaute mit majestätischem Blick um sich. — „Nicht einen Monat lang, sondern so lange man ein Königreich Castilien in der Welt kennen wird, so lange soll dieses mein Ebenbild auf dem Schandpfahl vor dem Hause des Don Salusto zu Sevilla prangen, mir zur Strafe, Dir zum rühmenden Gedächtniß, meinen Nachfolgern zur Warnung und meinen

Unterthanen zur Genugthuung! Das ist mein königlicher Wille! . . .“

Und während ein vieltausendfältiges Jubelgeschrei abermals die Luft erschütterte, kniete Castiliens stolzer König im Angesicht des Volkes vor Juan Pasqual, dem schlichten Bauer, und küßte dessen Hand, welche den Stab der Gerechtigkeit hielt. —

Noch lange nachher waren die Ueberreste des Schand- pfahls vor dem ehemaligen Hause Don Salustos zu Se- villa sichtbar.

## VII.

Am Abend dieses verhängnißvollen Tages erschien unerwartet der König mit Don Fernando in Juan Pasquals Gemach, der sich eben zum einsamen Abendessen niederge- setzt, und nun die beiden freundlich zu Gast lud.

„Gut,“ sagte der König, „wir werden Dein be- scheidenes Mahl mit Dir theilen, nachdem Du diese Schrift gelesen.“

Pasqual nahm das dargereichte Pergament, las, und sagte lächelnd:

„Eure Hoheit giebt mir den Titel eines Herzogs von Giralda zugleich mit der Verleihung des Ranges eines Granden erster Klasse des Reiches. Das ist Euer Recht, und ich danke Euch für Eure Güte. Aber mein König vergißt, daß ein weises Gesetz dem Großrichter von Ca- stilien, der ich bin, verbietet, eine Gnade aus der Hand des Königs, ein Geschenk anzunehmen.“

„Das ist wahr; ich hatte es nicht bedacht!“ versetzte mißvergnügt der König.

Da ich aber neben dem Großrichter auch der Unter- than meines Königs bin, so ist es mir gestattet, eine Bitte an den Herrscher zu richten —“

„Sprich Juan! und verlangst Du die Hälfte meines Reiches — sie ist Dir gewährt!“

„Mein König, mit Gottes Hilfe ist es mir gelungen, Euch und dem Volk zu zeigen, daß es nicht allzuschwer ist, Recht und Gerechtigkeit im Reich Castilien aufrecht zu erhalten. Unter den Mitgliedern des hohen Tribu- nals — ich habe es zu meiner Freude erkannt — sind gar Viele, welche vermöge ihrer Geburt, ihrer hohen Kenntnisse und ihrer Rechtschaffenheit den begründetsten Anspruch auf die Würde des Großrichters von Castilien haben.“

Unter diesen wählet, mein hoher Herr, und laßt mich wieder zurückkehren auf meine kleine Weiserei im Ge- birge, dort dem bescheidenen aber doch schönen und nüt- zlichen Beruf obzuliegen, für welchen die Vorsehung mich in ihrer Weisheit bestimmt.“

„Nimmer!“ rief der König. „Du beruffst Dich auf das Gesetz; ich thue dasselbe. Kein Großrichter von Ca- stilien darf seinen Abschied fordern, darf sein Amt nieder- legen, oder, selbst auf seine Bitte, vom König entlassen werden, wenn er sich nicht seines Amtes unwürdig gemacht! So bleibe denn der einfache Juan Pasqual, der Bauer auf dem Stuhl des höchsten Würdenträgers des Reiches! Dieses Verlangen ist mein Recht, Freund Juan, und zu- gleich mein königlicher Wille!“

So blieb denn Juan Pasqual zur Freude der Casti- lianer und zum Heil des Reiches der Großrichter von Ca- stilien. Er konnte nicht hindern, daß sein Sohn Manuel später zu einem Granden des Reiches erhoben ward; aber die ihm aufgebrungene Würde alsbald mit seinem Blut bezahlen mußte, indem er in einer durch ihn zum Sieg gewendeten Schlacht gegen die Mauren fiel. 1891

eine „Amazonen“, welche allseitig große Bewunderung erregten und ihren Schöpfer als Künstler bald so berühmt machten, wie es dessen Freund als Arzt war.

In den im Anfang dieser Erzählung erwähnten höheren Kreisen erregte die Verbindung zwischen dem „großen, grauen Zwillingdokter“ und der eleganten Amazonen ungeheure Sensation. Um gerecht zu sein, muß aber erwähnt werden, daß die Damen diesmal der schönen Feindin den ererbten Gatten einstimmig von Herzen vergönnten — als Strafe nämlich für die Kühnheit, die Hand nach einer Grafentronne ausgestreckt zu haben.

Auch über zwei weitere Punkte waren die gestrengen Richterinnen vollkommen einig: in der Anerkennung des „feinen Taktes“ nämlich, welchen Graf Hochkirch gezeigt, indem er durch das plötzliche „Aufgeben der stolzen Amazonen“ bewies, daß ihm die bürgerlich Geborene doch nur ein Spielzeug aristokratischer Laune gewesen (was man zwar natürlich immer vermuthet) und damit seinen verletzten Standesgenossen vollständige Genugthuung leistete, und ferner in der Ueberzeugung, daß die Verbindung zweier so verschiedener Charaktere wie jene Frau v. Freiheims und des Doktors früher oder später zu „skandalösen Szenen“ und endlich zum Bruche führen müsse.

Den „feinen Takt“ des Grafen Hochkirch können wir hier füglich unerörtert lassen. Bezüglich der skandalösen Szenen aber sei konstatiert, daß die besagten höheren Kreise noch heute vergeblich auf den Eintritt derselben warten.

Ja, die beiden, scheinbar so verschieden angelegten Menschen erkannten im innigen Zusammenleben zu ihrem eigenen Erfahren, daß diese Verschiedenheit eigentlich nur in Neußerlichkeiten bestand, in diesen aber vollzog sich bald eine merkwürdige, obschon psychologisch höchst natürliche Wandlung.

Die eleganteste Dame nämlich trug als vielbeschäftigte Hausfrau und Armenmutter die „Schürze“ nicht nur mit reizender Anmuth, sondern bald mit sichtlich Vorliebe und befestigt „Alma“ nur dann, wenn sie ihren Gatten in eine der Fabriken begleitete, welche dieser in dem nahen wald- und kohlreichen Gebirge zu eigenem und zum Vortheile der Bevölkerung errichtet.

Der Doktor hingegen putzte seine Person allgemach so heraus, daß Ralph lachend behauptete, sein Freund sei als Edelmann entschieden eitel geworden.

Schließlich sei noch Frau Annas gedacht, welche in dem ungetrübten Glüd ihres Töchterleins einen unverhofft heiteren Lebensabend genoss. Die von der zahlreichen Nachkommenschaft zweier Paare umschwärmte und umfoste „Großmama“ hatte eben bald keine Zeit mehr, der traurigen Vergangenheit zu gedenken und verfolgte mit gerechtem Stolze die vortheilhaften Wandlungen, welche die kleinen Weltbürger und Bürgerinnen unter ihrer klugen Leitung spielend durchliefen.

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Am Donnerstag, den 16. August:

Gustav-Adolf-Fest:

Festgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Hof- und Garnisonprediger Rogge aus Potsdam.

#### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 14. August 1888

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	108, —	108,55
3 $\frac{1}{2}$ % „	103,50	104,05
2 $\frac{1}{2}$ % Oldenbg. Consols	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 $\frac{1}{4}$ % höher.)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
do.	100,25	101,25
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (hindbar)	102,75	103,75
4% Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
3 $\frac{1}{2}$ % Landständische Central-Pfandbriefe	101,95	102,50
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	137,50	138,30
4% Entin-Lübeker Prior.-Obligationen	103, —	104, —
3 $\frac{1}{2}$ % Hamburger Rente	102,60	103,15
3 $\frac{1}{2}$ % do Staats-Anleihe von 1887	101,95	102,50
3 $\frac{1}{2}$ % Bremer do von 1887	102, —	102,55
3 $\frac{1}{2}$ % do do von 1888	101,95	102,45
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,25	92, —
4% Preussische consolidirte Anleihe	107, —	107,55
3 $\frac{1}{2}$ % do	104,20	104,75
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Frc. und bar	97,60	98,15
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Frc.)	97,70	98,40
4% Römische Stadtanleihe 2.-5. Serie	96,95	97,10
3% Staleniische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,95	61,50
3 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,70	100,25
3 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,60	97,15
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,70	—
4% Lissabonner Stadtanleihe	84,60	85,15
4% Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,60	102,15
4% do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	103,10	103,65
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	104,20	—
3 $\frac{1}{2}$ % do. der Rhein. Hypothet.-Bank	98,25	99, —
5% Borussia-Prioritäten	100, —	—
5% Bittfelder Prioritäten	99,50	—
4 $\frac{1}{2}$ % Warys-Spinnerei-Priorit. rüchzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	157, —	—
(Vollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan 1888)		
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)		
Oldenburger Eisenminen-Actien (Augusthehn)	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1887)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abbed.-Actien	115,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1888.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Oldenb. Glasblüthen-Actien (4% Zins vom 1. Januar 1888)	—	105
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	169,05	169,85
„ „ London „ 1 Mtr. „ „	20,43	20,53
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,55	—

Discount der Deutschen Reichsbank 3%

### Anzeigen.

## W. Pieper's Vermittelungs-Comptoir.

Mein „Vermittelungs-Comptoir“ halte den geehrten Herrschaften, sowie Stellensuchenden bestens empfohlen.

W. Pieper, Staustr. 19.

## Ant. Meyn's Restaurant.

Nur noch heute und morgen:

### Auftreten des Riesenkellners Mr. Gebrino.

Der größte Mensch der Jetztzeit, 20 Jahre alt, 2 Meter 15 Centimeter groß.

Derselbe ist während des ganzen Tages anwesend.

Entree frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein Ant. Meyn.

## Ausverkauf von Universal-Wäsche.

Theodor Meyer, Langestr. 19.

## H. Klock & Sohn

empfehlen in großer und schöner Auswahl

### Blatt- und blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei Friedrichstraße.

#### Bouquets und Kränze

und sonstige Arrangements von frischen Blumen werden in elegantester und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten Preisen ausgeführt.

#### Pflanzen-Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Auswärtige Aufträge werden unter Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung erledigt.

### Bremer

## Lebensversicherungs-Bank.

Geschäftsberichte über das Jahr 1887 — das zwanzigste seit dem Bestehen der Bank — sind bei den Bankagenturen zu haben, auch werden daselbst Prospekte ausgegeben und Anträge auf Lebens-, Aussteuer- u. Militärdienstversicherungen entgegen genommen.

Die Direction.

## Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins  
Kammgarn & Paletotstoffe,  
MILITAIR- & LIVRÉE-  
TUCHE,

*engros Tuchhandlung en detail*

in grösster Auswahl,  
nur gediegenen Qualitäten  
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

## Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

## Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der musikalischen Welt auf das angelegentlichste. Garantie für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene Piano zehn Jahre.

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener Musikinstrumente, sowie auch acht italienische und deutsche Saiten der anerkannt besten Fabriken. Gültige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant E. Seidel, Oldenburg.